Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades**

Band (Jahr): **9 (1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IX. Jahrgang | Nr. 1 | 15. Januar 1916

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK 1916 G. 452 H. BERN

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Viel Glück und gute Gesundheit! . .	1	Verschiedene Krankensäle	4
Tempora Mutantur — Ein Beitrag zur Entwicklung des Lindenhofs in Bern	2	Ansprache an die Schwestern . . .	6
		Aus den Verbänden und Schulen . .	11
		Briefkasten der Redaktion	16

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:
Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.
Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frl. Dr. Anna Heer, Zürich; Vizepräsidium: Herr Dr. Ischer, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich: Frl. Emma Eidenbenz, Zürich; Frau Oberin Erika Michel, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Hermine Humbel, Zürich; Elise Stettler, Zürich; Paul Geering, Pfleger, Zürich; H. Schenkel, Pfleger, Bern; Dr. de Marval, Neuenburg; Dr. Kreis, Basel; Spitaldirektor Müller, Basel-Bürgerspital; Schwestern Marie Quinche, Neuenburg; Luise Probst, Basel.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frl. Dr. Heer: Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. C. Ischer Sekretärin: Frau Vorsteherin Emma Dold.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Président: Dr C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oskar Kreis; Aktuar: Pfleger Paul Rahm.

Vorstand des Krankenpflegeverb. Bürgerspital Basel.

Präsident: Direktor Müller; Aktuarin: Schw. Anna Wüthrich; beide im Bürgerspital Basel.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuenburg: Mlle M. Sahli, Maillefer 7, Neuchâtel-Serrières. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Laupenstraße 8, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei Adreßänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände ꝛc. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtkleidungsstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahms- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

IX. Jahrgang Nr. 1 1. Januar 1916

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Viel Glück und gute Gesundheit!

Die erste Nummer des neuen Jahrgangs möchten wir nicht hinausziehen lassen, ohne unsern Lesern und getreuen Mitarbeitern einen, wenn auch verspäteten, so doch wohlgemeinten Neujahrsgruß zuzusenden.

„Viel Glück und gute Gesundheit" haben wir uns an der Wende des Jahres frohen und zuversichtlichen Gemütes zugerufen. Es ist ein altes Sätzlein und vielleicht etwas sehr zur Formel geworden, das man manchmal ohne viel Nachdenken hersagt, aber demjenigen, der diesen Glückwunsch geprägt haben mag, war es wohl klar, welches der Menschheit größte Güter sind.

Glück und Gesundheit vorab allen unsern Lesern! Beides werden sie in dieser so schweren, von Unglück und namenlosem Elend so reichen Zeit wohl doppelt schätzen. Glück und Gesundheit machen froh und das kommt dann wieder uns zu statten, denn wenn unsere Leser diese Blätter mit glücklichem Behagen und gesundem Sinn in die Hand nehmen, so werden sie unserer guten Sache um so mehr Interesse, aber auch um so mehr Nachsicht entgegenbringen. Beides haben wir nötig, und wenn diese Blätter hie und da, vielleicht zu oft, mit trockenem protokollarischem Stoff etwas reichlich angefüllt waren, so mögen sie ein Auge zudrücken und bedenken, daß das zum Wohle eines Berufsstandes geschehen ist, dessen Hebung uns vornehme Pflicht ist. Bei alldem hegen wir noch die ganz geheime, von etwelchem Egoismus nicht ganz freie Hoffnung, daß unsere lieben Mitarbeiter, wenn sie sich glücklich und gesund fühlen, eher mit kleinen oder größern Einsendungen an der ersprießlichen Entwicklung unseres Blattes mithelfen werden.

Besonders unserm Pflegepersonal rufen wir Glück und Gesundheit zu. Ihnen besonders sind diese beiden kostbaren Geschenke vonnöten. Heutzutage braucht es nicht nur tüchtiges Wissen, um sich eine gesicherte Stellung zu erringen, sondern ebensoviel Glück, wobei das erstere allerdings die Grundbedingung bildet. Wir wünschen ihnen möglichst viel Gelegenheit, dieses Wissen anzuwenden und zu diesem Zweck möglichst viel „nette" Patienten und, was wohl ebenso wichtig ist, daß auch die Angehörigen der Patienten nett und verständig seien. Vor allem aber wünschen wir ihnen, daß sie das Glück in der Befriedigung finden, wirklich etwas Rechtes zu leisten und nicht nur als tüchtige Berufsleute, sondern auch als gediegene Menschen angesehen zu werden. Und wenn sie ihren schweren Beruf richtig ausführen wollen, so müssen unsere Pflegepersonen gesund sein, gerade sie, die den Krankheiten und dem frühen Kräfteverbrauch am meisten ausgesetzt sind; auch geistige Gesundheit brauchen sie und seelisches Gleichgewicht, wenn sie guten Mutes bleiben wollen. Einen ganz besondern Gruß senden wir auch denen, die in fremden Landen die bittere Not des Krieges lindern helfen und die nun gerade in diesen Stunden in weiter Ferne der trauten Heimat gedenken. Mögen sie nicht

nur viel Interessantes sehen und lernen, sondern wacker mithelfen, den guten Ruf unseres Vaterlandes und seiner Pflegerinnen im Ausland zu bestärken. Wir rufen ihnen für die Stunde der Wiederkehr schon heute ein fröhliches Willkomm zu.

Glück und Gesundheit auch den Leitern unseres Krankenpflegebundes und seiner Sektionen! Suchen wir das Glück in sicherem, aber ruhigen Vorwärtsstreben, dann werden wir uns auch eines bleibenden Erfolges freuen können. Es ist in unserm Krankenpflegebund mit Ernst und Eifer gearbeitet worden, und wenn hie und da zur Erreichung unserer gemeinsamen Ziele verschiedene Wege eingeschlagen worden sind, was verschlägt's! Wenn der gute Wille den Wegweiser aufrichtet, da wird das Endziel immer erreicht, gehe der Weg so oder so. Und dabei lernt man das Terrain besser kennen und wird vor lähmender Einseitigkeit bewahrt. Mögen alle, die bisher mitgeholfen haben, auch weiterhin das Endziel so recht im Auge haben und uns gesund erhalten bleiben, auf daß es ein gedeihliches Weiterarbeiten gibt.

Glück und Gesundheit wünschen wir auch den Examenkandidaten dieses Jahres. Das bekannte und oft nicht mit Unrecht geschätzte Examenglück wird von vielen erhofft, von andern manchmal vermißt. Allen zum Trost sei gesagt, daß diese Art Glück um so weniger nötig wird, je besser man sich vorbereitet hat. Wenn dabei unser Gesundheitswunsch einen möglichst milden Verlauf des Examenfiebers zur Folge haben sollte, so wäre uns damit allen geholfen.

Viel Glück und Gesundheit möchten wir aber von ganzem Herzen demjenigen so recht wünschen, der diese Blätter nicht nur ins Leben gerufen, sondern so manches Jahr getreulich und in vorbildlicher Weise redigiert hat und dessen gewandte Feder unsere Leser schon seit geraumer Zeit gewiß schmerzlich vermißt haben werden. Aber wenn unser Dr. Sahli schon in gesunden Tagen einen großen Teil seiner Schaffenskraft dem Wohle des Krankenpflegepersonals geopfert hat, so ist auch in schwerer Leidenszeit sein Interesse für diejenigen, deren Beruf er gehoben hat, nicht verblaßt und seine geschätzte Mitwirkung hat er uns weiter zugesichert. Möge er unsere aufrichtige Dankbarkeit als Glück empfinden und so recht das Bewußtsein erhalten, daß das, was er gewollt und geschafft hat, gerade durch dieses Wollen und Schaffen auf gutem Wege ist.

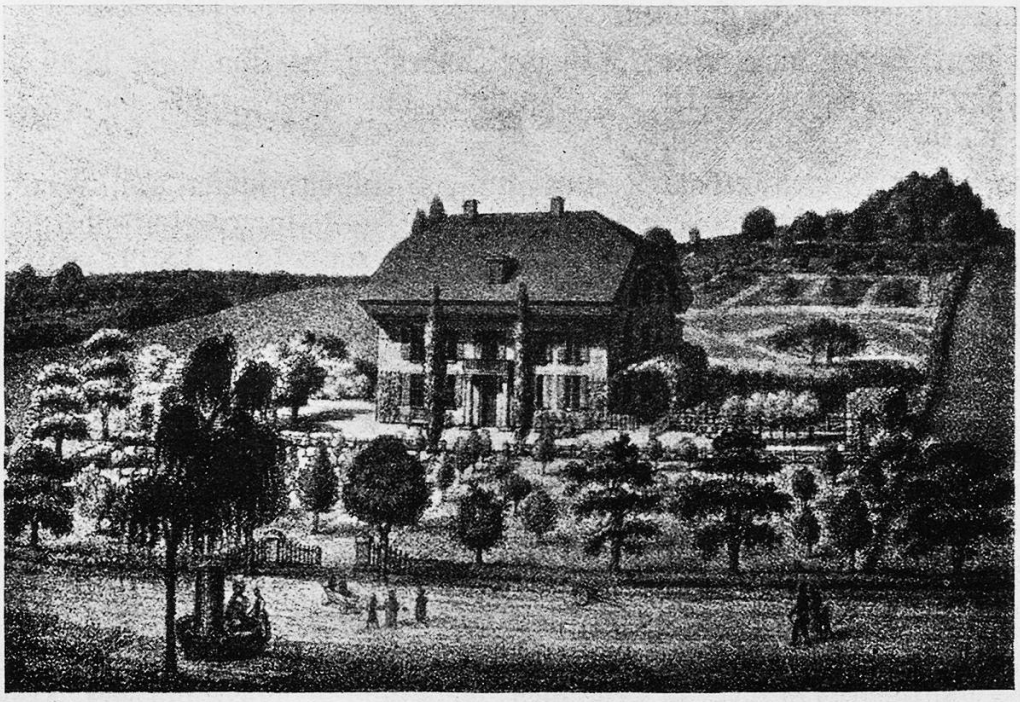
Damit wollen wir unsern Neujahrsglückwunsch schließen.

TEMPORA MUTANTUR.

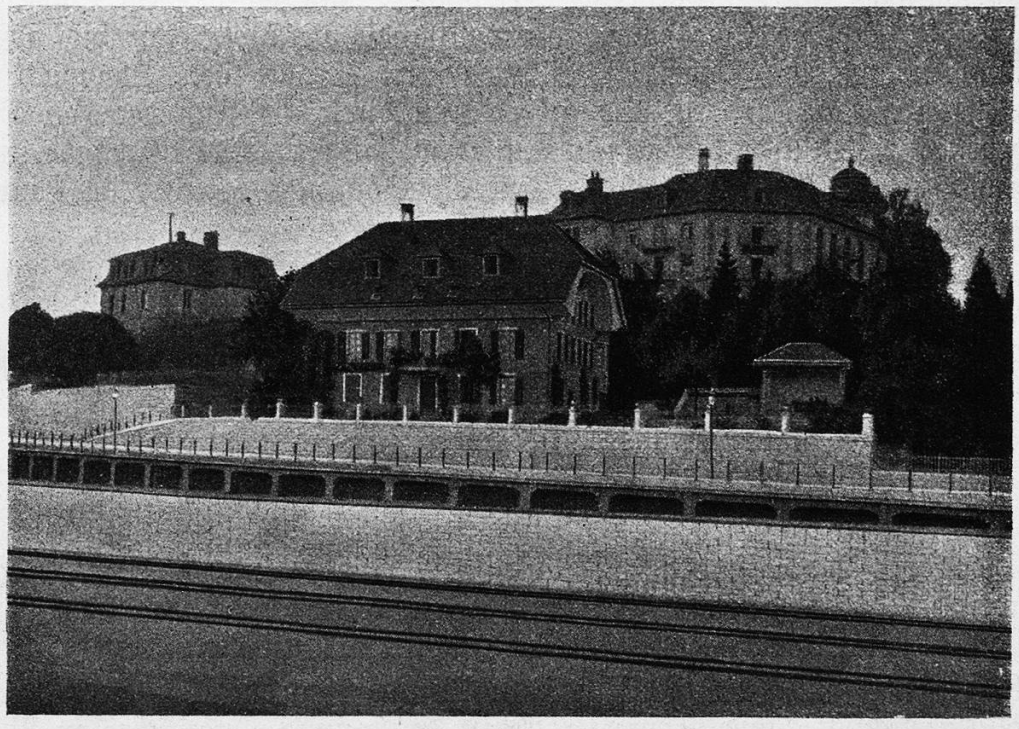
Ein Beitrag zur Entwicklung des Lindenhofs in Bern.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die Stadt Bern noch von allen Seiten durch ihre natürlichen und künstlichen Verteidigungsmittel an der Entwicklung gehemmt. Nach Süden, Osten und Norden bot der Aarebogen Halt, der damals bloß am Nydecktor durch eine Brücke überspannt war. Nach Westen war die Stadt durch gewaltige Mauern, Gräben und Schanzen abgeschlossen. Von den verschiedenen Vororten, wie Lorraine, Mattenhof und Kirchenfeld usw., die jetzt den größten Teil der Bevölkerung bergen, war noch nichts vorhanden, nur hie und dort hatte etwa ein Patrizier oder ein hablicher Burger sich in der nähern oder weitern Umgebung ein Sommerhaus oder Schloß gebaut. Die ganze Umgebung war im übrigen in landwirtschaftlichem Betrieb.

In der Gegend des heutigen Stadtbachquartiers zählt das Grundbuch von 1799 nur vier größere Bauerngüter auf, zwischen Stadt und Bremgartenwald. Eines davon gehörte dem Albrecht Manuel, gewesener Landmajor und dermals



Oberschaffner verschiedener Schaffnereien in Bern. Dieser verkaufte am 13. April 1810 ein Stück seines Gutes im Halt von $2^3/_4$ Jucharten an Herrn Rud. Küpfer,



Drapier (Tuchhändler) und Burger von Bern zum Preis von 1420 Kronen und 15 Batzen, Berner Währung. Der neue Besitzer ließ darauf einen Herrenstock mit 12 Zimmern bauen und gab seinem Besitztume den Namen „Lindenhof". Als Küpfer starb, verkauften seine Erben am 31. August 1842 die Lindenhof-Besitzung

an Herrn Joh. Friedr. Henzi allié Fetscherin, Ammann und Mitglied des Großen Rates der Republik Bern zum Preis von Fr. 34,170. Die erste unserer Abbildungen stellt den Lindenhof ungefähr um das Jahr 1850 dar und der Schreiber dieser Zeilen erinnert sich noch ganz gut der Zeit, wo rings um den Lindenhof noch keine andern Häuser standen.

In den Händen dieser Familie ist der Lindenhof bis zum Jahr 1895 geblieben, wo er dann an die Herren Dr. O. Lanz und Dr. Fritz Lüscher um Fr. 110,200 verkauft wurde.

Die beiden Herren erbauten nun auf der Anhöhe hinter dem Haus, im sogenannten Wäldchen ein modernes Privatspital. Nach kurzer Zeit übernahm Herr Dr. Lanz das Spital allein und verband sich im Jahr 1899 mit der neugegründeten Pflegerinnenschule des schweizerischen Roten Kreuzes, die von da an ununterbrochen mit dem Lindenhofspital im Zusammenhang war.

Die Berufung des Herrn Dr. Lanz als Professor der Chirurgie nach Amsterdam führte dazu, daß im Jahr 1907 die ganze Lindenhof-Besitzung vom schweizerischen Roten Kreuz für seine Pflegerinnenschule um die Summe von Fr. 500,000 käuflich erworben wurde. Damit war der Lindenhof aus Privatbesitz in denjenigen des Roten Kreuzes übergegangen. Aber seine Entwicklung hatte damit noch keineswegs ihren Abschluß gefunden.

Platzmangel für die Patienten, für Küche, Wäscherei und Schule führten bald zu bedeutenden baulichen Erweiterungen des Spitalgebäudes. Kaum waren diese großen Bauarbeiten vorbei, so begannen die Bundesbahnen mit der Erweiterung des Berner Bahnhofes und beanspruchten zu diesem Zweck vom Lindenhof fast seinen ganzen schönen Baumgarten zwischen dem alten Haus und der Bahnanlage, und kaum waren die Abtretungsverhandlungen abgeschlossen, so begann die Bahn mit dem Abgraben des expropriierten Terrains. Damit wurde dem Lindenhof sein Hauptreiz, die ländliche Umgebung, fast vollständig geraubt. Fast bis ans Haus heran kommen nun die steinernen Stützmauern. Straße und Stadtbach mußten ihren bisherigen Lauf ändern und ziehen nun direkt am Fuß der Häuser dahin. Unser zweites Bild gibt die jetzige Situation wieder. Das Gebäude links im Hintergrund beherbergt zum größern Teil die Schwestern, rechts im Hintergrund der erweiterte Privatspital.

Verschiedene Krankensäle.

Darf ich Sie einmal einladen zu einem Rundgang durch einige Säle des großen Lazarettes in Z.?

Saal I.

Ist das ein Leben in diesem Krankensaal! Dieses laute, hastige Sprechen der Genesenden — dieses Hin und Her und Her und Hin durch den Saal — dieses wüste Lachen und Rufen — dieses Türeschlagen und Stühlerutschen!

Aber kein Wunder, daß solch fiebrige Unruhe hier herrscht; Schwester A. hat hier ihre Arbeitsstätte, und Schwester A. ist das reinste Quecksilber in Bewegung und Sprache, und der ganze Saal hat von Schwester A. gelernt.

Ihr Gehen ist Laufen, ihr Sprechen ist Rufen und hastig wie ein Rennen. Dabei steht ihr Mund nie still. Ueber jede Kleinigkeit kann sie auflachen oder erregt werden, so laut, daß alle aufschauen.

Keine ihrer Arbeiten vermag sie schweigend zu verrichten; mag sie nun die für einzelne Schwerkranke verordneten Speisen zurichten oder ihre Listen ausfüllen oder bei einem Patienten sitzen und nach seinen Worten einen Brief niederschreiben an dessen Angehörige — immer hat sie Kranke um sich herumstehen, denen sie erzählt oder über deren Bemerkungen sie lacht oder zum Lachen einlädt, oder die mit ihr schäkern und scherzen.

Es ist eben erst Mittag, und schon ist Schwester A. abgearbeitet. Nur ihrer kräftigen Gesundheit und ihrer Jugend hat sie es zu verdanken, wenn sie bis zum Abend aushält.

Aber den Schwerkranken im Saal sieht man es an: diese Unruhe und Hast ist ihnen lästig, macht sie selber unruhig und ungeduldig, und ein freudiges „Gott Dank!" kommt über ihre Lippen, wenn sie endlich in einen andern Saal verlegt werden.

Ein Witzbold unter den Genesenden — solche gibt's schon beim Militär, und Witzbolde treffen gar oft den Nagel auf den Kopf — hatte letztens die einzelnen Säle des Lazarettes nach ihren Eigentümlichkeiten kurz bezeichnen wollen, und schrieb an die Tür dieses Saales: „Hier werden auch Elefanten nervös gemacht". —

Saal II.

Eisige Luft dringt uns entgegen. Kaum ein Wort der Unterhaltung wechseln die etwa dreißig Kranken untereinander. Nur mit Murren und Widerwillen machen sie sich gegenseitig die kleinen Handreichungen, wie dies Kranke anderswo gern zu tun pflegen. Hier sind alle unfreundlich. Und diese eisige Atmosphäre will nicht mal weichen, wenn die liebe freundliche Sonne licht durch die großen Scheiben scheint.

Schwester B. regiert hier. Innerlich mit sich selber unzufrieden und über sich selber unklar, unzufrieden auch mit ihrem Beruf und mehr noch mit ihrer jetzigen Beschäftigung — sie wollte nämlich unbedingt in ein Etappenlazarett, und das war ihr abgeschlagen — sieht sie sauertöpfisch ins Wetter, spricht wenig und dann nur in kurzen abgerissenen Sätzen und in einem abstoßenden, verdrießlichen Ton. Jeden kleinen Verstoß gegen die Saalordnung rügt sie an den Kranken in rauher, oft gefühlloser Weise.

Kein Wort der Güte oder der Teilnahme oder des Trostes kommt über ihre Lippen, kein Wort, das den Kranken über seine Zukunft beruhigen könnte. Mancher möchte so gerne den Seinen ein Lebenszeichen geben, aber er kann selber noch nicht wieder schreiben, und der Schwester B. diesen Wunsch vorzutragen, wagt er gar nicht mal, da er eine neue Ungeduldsszene fürchtet.

Dieser Schwester merkt man es an: das stille, sinnige Zusammensein mit den Kranken ist ihr eine Qual. Mit Verdruß betritt sie morgens den Saal, mit Ueberdruß verläßt sie ihn abends. Sie allein ist auch schuld, wenn allen ihren Pfleglingen der Wunsch auf den Lippen brennt: wär ich nur erst von hier fort!

Der erwähnte Witzbold hatte an die Tür dieses Saales geschrieben: Villa Eisbär! —

Saal III.

Wie wohlig ist's hier! Wohltuende Ruhe im ganzen Saale! Die Genesenden unterhalten sich anregend, aber ruhig und rücksichtsvoll. Die Schwerkranken liegen auf ihrem sauberen Lager mit so glücklicher und zufriedener Miene, daß man es ihnen von den Augen abliest: Wir sind in guter Pflege. Auf jedem Bettisch steht ein Blümchen, die Leidenden zu erfreuen. „Im Himmel!" hatte der Witzbold an die Saaltüre geschrieben.

Hier arbeitet Schwester C., ein Prachtmensch von Krankenpflegerin. Ihr Krankensaal ist ihre Welt. Sie weiß: Krankenpflege will mehr als Wunden verbinden und Medizin einlöffeln. Aber selbst diese Handreichungen macht sie so gediegen, daß die Kranken von ihr sich zuflüstern: sie hat beseelte Hände.

Schon die Art, wie sie spricht und umhergeht von Bett zu Bett, beruhigt die Leidenden: immer ruhig, gemessen und überlegt.

Keine Arbeit wird ihr zu viel. Nie zeigt sie bei den vielen Wünschen und Bedürfnissen ihrer Pflegebefohlenen Ungeduld oder Ermüdung. Wo sie nur kann — und sie versteht es meisterhaft, solche Gelegenheiten ausfindig zu machen — sucht sie ihre Patienten durch kleine Aufmerksamkeiten bald so, bald so zu erfreuen.

Schwester C. hat die Hände voller Arbeit, und doch findet sie noch Zeit, mit den Kranken sich zu unterhalten, aber nicht in dieser seichten, scherzenden Art, die nur Lachen erzeugen will und albernes Gerede. Da grübelt einer so viel über seine Krankheit; ihn sucht die Schwester abzulenken durch andere Gedanken, erzählt ihm aus ihrer Tätigkeit Krankengeschichten mit gutem Ausgang. Einem andern sagt sie, wie alle sich freuen auf seine Genesung. Mit einem Dritten bespricht sie Pläne für dessen Zukunft, wenn er wieder geheilt ist. Alle macht sie bei passender Gelegenheit aufmerksam, daß auch das Kranksein seine guten Seiten habe und dem Menschen Anlaß gebe, den Willen zu stärken durch Geduld und Selbstbeherrschen; oder sie lenkt ihre Gedanken hin auf höhere Lebensfragen und liest ihnen vor aus der „Nachfolge Christi" oder ähnlichen Büchern. Aber alles dieses ohne Aufdringlichkeit, je nach Stimmung und Bildung des Kranken, mit weiser Vorsicht und zartfühlendem Takt.

Alle Kranken schauen auf sie hin voll Ehrfurcht und heiliger Scheu; sie fühlen, daß die hohe Auffassung ihres Schwesternberufes sie mit einer gewissen Weihe umkleidet und erhaben macht über sie alle. Verläßt sie abends den Saal, so wenden sich ihr nochmals aller Augen zu, und mit Sehnsucht wird sie am nächsten Morgen wieder von allen erwartet.

So geht's schon seit Monaten, Tag für Tag. Kein Wunder, auf ihrem Zimmerchen hat diese Schwester ein Spruchbildchen stehen, vor dem sich allmorgens ihr Mut erneuert. Das Sprüchlein lautet: „Nicht jeder kann Außergewöhnliches tun. Aber das Gewöhnliche auf außergewöhnliche Art vollbringen, ist jedem möglich".

* * *

Unser Rundgang wäre beendigt. Wie ist's in Ihrem Krankensaal? Wie soll, wie muß es dort sein? —

Anstaltspfarrer Stille-Warstein („Deutsches Rotes Kreuz").

Ansprache an die Schwestern

von Oberin Ida Schneider, anläßlich der Diplomfeier der Pflegerinnenschule Zürich, 7. November 1915.

Liebe Schwestern!

Während Euerer Lehrzeit habe ich jeweilen zu Euch gesprochen als Oberin, als Euere Vorgesetzte. Ich habe im Verein mit Aerztinnen und Oberschwestern mitgeholfen, Euch in der Berufstechnik zu unterrichten, in der Berufsethik zu fördern, Euch aufzuklären über berufliche Anforderungen, über Fragen und Probleme, die Euer Berufsweg an Euch stellen wird.

Nicht nur, weil ich heute nicht mehr als Oberin zu Euch spreche, sondern weil ich weiß, daß Ihr durch das gesprochene Wort und durch passende Lektüre vorzugsweise an die mit Euerem Beruf in Verbindung stehenden Pflichten erinnert, und über Licht- und Schattenseiten, Schönheiten und Härten des Berufes aufgeklärt werdet, will ich mich heute darüber nur kurz fassen, und über einen andern Punkt zu Euch sprechen, indem ich Euch als Motto auf Eueren ferneren Lebensweg die Worte mitgeben möchte: „Seid in erster Linie gute Menschen und in zweiter Linie tüchtige Berufsarbeiterinnen!“. Was ist schwerer und was ist seltener? Ich überlasse Euch die Beantwortung dieser Frage, aber weder für heute noch für morgen; Ihr müßt zuerst noch länger gearbeitet, reichere Erfahrungen gesammelt, mehr Menschen und mehr Krankenpflegerinnen kennen gelernt haben; denn Ihr sollt nicht einseitig urteilen. Vielleicht können wir dann in ein paar Jahren einmal zusammen die Frage diskutieren. Inzwischen aber schaut fleißig um Euch, und noch fleißiger schaut in Euch, um Euch ein Urteil über diese Fragen zu bilden.

Ich möchte Euch aber immerhin einige Richtlinien geben, damit wir auch sicher wissen, wir verstehen uns, und damit wir nicht etwa nach Jahren einsehen müssen, daß unsere Frage so verschieden aufgefaßt wurde, und daß wir dann zu der Erkenntnis kommen, wir müssen unsere Studien noch einmal von vorn anfangen.

Zur, ich möchte fast sagen wissenschaftlichen Lösung der beiden Fragen, müßte eigentlich zuerst festgestellt werden: was verstehen wir unter guten Menschen und welche Anforderungen werden gestellt an eine tüchtige Berufsarbeiterin im allgemeinen und im speziellen mit Rücksicht auf unseren Beruf. Ihr werdet Euch aber ja sofort selbst sagen, daß es unmöglich ist, in einer kurzen Viertelstunde, wie sie mir zur Verfügung steht, einen wen auch noch so knappe Definition dieser beiden Begriffe zu geben. Ich weiß, daß dies speziell für Euch auch nicht nötig ist; erstens wurdet Ihr ja schon so viel belehrt über beide Fragen und Ihr werdet auch selbst schon viel darüber nachgedacht und häufig Gelegenheit gehabt haben, diesbezügliche Beobachtungen und Erfahrungen zu machen, und zweitens rate ich Euch an, nicht müde zu werden, jeweilen einen kleinen Teil Euerer freien Zeit einer passenden Lektüre zu widmen, die Euch immer wieder belehren und namentlich auch stärken und befestigen kann in der Erforschung all dieser Gebiete. So viele Gelegenheiten stehen Euch ja zu Gebote; wie hat uns gerade die Neuzeit so herrliche Bücher zur Erkenntnis der menschlichen Psyche, zur Pflege des inneren, religiösen und ethischen Lebens geschenkt. Und selbst, wenn Euch auch solche nicht immer zur Verfügung stehen sollten, so bleibt Euch ja als deren Allerbestes doch sicher immer die Heilige Schrift, wo Ihr hauptsächlich im Neuen Testament in so wunderbar herrlicher, so eindringlicher und so leichtverständlicher Weise lesen könnet, was es bedeuten will, ein guter Mensch zu sein.

Und auch über das Thema ernster, idealer Berufsauffassung im allgemeinen, über soziale Arbeitsfragen, überhaupt über die Stellungnahme unseres eigenen Ichs gegenüber unserer Arbeit steht Euch ja so viel wertvolle Literatur zur Verfügung. Ich möchte hier z. B. nur ein Werk erwähnen, das ich kürzlich erst mit großem Genuß zu lesen Gelegenheit hatte; es sind Alice Salomons Aufsätze über: „Was wir uns und andern schuldig sind“.

Und daß Euch unsere, ja auch immer reichhaltiger werdende Fachliteratur speziell bei der Ausübung Eueres Pflegeberufes wirksam fördern kann, das habet Ihr ja am allerbesten schon selbst erfahren, als Ihr Euere Lehrbücher so fleißig studiertet, ja auf die Examen hin nahezu auswendig lerntet. Ich möchte Euch

dringend raten, auch auf diesem Gebiete nicht stehen zu bleiben, sondern sich immer darum zu bekümmern, was etwa wieder Neues erscheint, woraus Ihr Belehrung schöpfen könntet, denn möget Ihr ja nicht vergessen, daß Ihr auf keinem Gebiete stillstehen dürfet oder besser gesagt könnet, weil Stillstand Rückschritt ist!

Ich könnte und sollte mich nun vielleicht damit begnügen, Euch diese Winke gegeben zu haben in der Ueberzeugung und Beruhigung, daß, wenn Ihr dieselben beherziget, Ihr ja viel mehr und weit Besseres empfanget, als was ich Euch zu bieten vermöchte. Und dennoch kann ich nicht umhin, auf Grund meiner Erfahrungen nur noch einige solche Gedanken hinzuzufügen, die vielleicht in den betreffenden Büchern weniger deutlich zum Ausdruck kommen, weil sie nicht überall gleich große Bedeutung haben, die aber bei der Ausübung jeder Art von Pflegearbeit eine wichtige Rolle spielen.

Das Pflegen bringt Euch natürlich immer in Berührung mit Menschen; denn Ihr habet ja nicht, wie in den meisten andern Berufen, mit totem Material zu arbeiten, sondern Euer Beruf stellt Euch die weit schönere, aber auch ungleich schwerere Aufgabe, Euere Arbeitskraft ausschließlich dem Dienst von Menschen zu widmen und zwar wohlverstanden von hilfsbedürftigen, selbst hilflosen Menschen, die auf Euch angewiesen, von Euch abhängig sind. Aber nicht nur mit Eueren Pfleglingen bringt Euer Beruf Euch in Berührung, sondern naturgemäß immer noch mit einem weiteren Kreise von Menschen, in Familien als Privatpflegerinnen mit den Angehörigen, den übrigen Familiengliedern und Hausgenossen und in weit höherem Maße natürlich noch in einer Anstalt, wo Ihr neben andern Schwestern arbeitet, wo Vorgesetzte verschiedener Grade über Euch stehen, und wo Ihr häufig selbst auch Untergebene unter Euch habet. Das ist nun der Punkt: Euer Verhältnis nicht zu Eueren Pfleglingen, sondern zu den übrigen Menschen Euerer Umgebung, über den ich gerne noch ein Wörtlein sagen möchte, und wie Ihr daraus ersehet, kann es also nicht ein Wort sein, das für Euch speziell in Euerer Eigenschaft als *Pflegerin*, sondern als *Mensch* Bedeutung hat.

Meine Ueberzeugung ist es, daß bei der Eigenart, wie Euer Beruf Euch außer mit Eueren Pflegebefohlenen noch in so intensive und intime Verbindung mit andern Menschen bringt, Ihr gerade in hohem Maße darin nicht nur Gelegenheit, sondern die Pflicht habet, Euch als *gute*, *charakterfeste*, *vornehme* Menschen zu erweisen. Wieso, wodurch könnet Ihr das, was will das heißen? Ich glaube, das heißt in erster Linie, es mit den andern aufrichtig und wahrhaftig wohl meinen und durch das ganze Sein und Wesen, durch Handlungen und namentlich aber auch durch Worte, zum Frieden mitzuwirken, ängstlich jede noch so kleine Störung der Harmonie zu vermeiden. Das ist aber viel leichter gesagt als durchgeführt, und ich glaube, im ersten Moment sagen sich vielleicht viele unter Euch aus voller Ueberzeugung, beruhigt und selbstzufrieden, daß sie das bereits getan haben. Dringen wir aber noch etwas mehr in die Tiefe dieses Gedankens ein, so wird es uns immer klarer werden, wie viel das heißt und wie schwer das oft durchführbar ist. Dieses aufrichtige Wohlmeinen mit seiner Umgebung verlangt vor allem eine Ueberwindung der Selbstsucht im kleinen und im großen, in materieller und ideeller Beziehung, nicht nur ein freiwilliges und freudiges Verzichten auf kleinere oder größere Vorteile, auf äußere Erfolge und vermeintliche Anerkennung, auf Ehre, Ruhm und Auszeichnung, sondern überhaupt ein nicht immer Abwägen und Vergleichen zwischen dem, was des eigenen Ichs und dem, was des andern ist; es heißt, sich geschickt, willig und freudig anpassen an die Verhältnisse seiner Umgebung, und nicht umgekehrt, zu meinen, daß die Umgebung sich

nach den eigenen Bedürfnissen richten müsse, es heißt ein Sichaufschwingen vom Egoismus zum Altruismus, von der Eigenliebe zur Nächstenliebe. Um das zu erreichen, muß die Erkenntnis in uns reifen, daß wir den bloßen Verstand, der uns doch immer in Widersprüche verwickelt und Zweifel an der Wirklichkeit und der Berechtigung des Guten erweckt, überwinden müssen mit einer reinen, alles umfassenden Vernunft, die an Stelle der Gegensätze und Widersprüche in uns auslöst: Harmonie, jene große reine Liebe, die nicht Affekt und nicht Leidenschaft ist, sondern Hingebungsfreudigkeit, die den Mensch zum Menschen hinzieht, weil sie ihm sagt: Du bist nicht geschaffen, um dein eigenes Ich auszuleben, sondern um darüber hinauszuwachsen und es zu verteilen unter deine Nebenmenschen, wie es ja so schön auf Pestalozzis Grabstein heißt: „Alles für die andern, nichts für mich!" oder wie uns in noch verheißungsvollerer Weise das Neue Testament lehrt: „Ich lebe, doch nicht ich lebe, sondern Jesus Christus, d. h. der Geist Jesu Christi lebt in mir".

Und vielleicht nicht Schwereres, aber wohl ebenso viel Selbsterziehung, Selbstbeherrschung und Vorsicht, und vielleicht noch mehr Lebenserfahrung verlangt von uns die Forderung, wahre Friedensmenschen zu sein. Da müssen wir zuerst die Wirkungen von unseren Worten und Taten kennen lernen. Wir müssen die Erfahrung machen, wie mächtig unsere Umgebung von uns beeinflußt wird im Guten, und, nur leise wage ich es, hinzuzufügen: ich glaube fast noch mehr im Bösen. Wir müssen uns darüber klar sein, damit sich jedes einzelne von uns voll und ganz der Verantwortung bewußt ist, die es der Allgemeinheit gegenüber trägt. Wir müssen daran denken, daß ein einziges Wort liebloser Kritik (wie sie ja leider Gottes heute so häufig und gerade unter der Jugend so üblich geworden ist und vielfach noch um so mehr bewundert wird, je sarkastischer und spöttischer sie ist) wie ein einziges solches Wort, selbst wenn es aus ganz unerfahrenem Munde, aus ganz grünem Schnabel kommt und oft vielleicht sogar noch einem Rachebedürfnis oder der Eifersucht, dem Neid und wie sie alle heißen, jene niederen Motive, entspringt, schon unsägliches Unheil angerichtet hat, wenn es zufälligerweise auf Boden gefallen ist, dem es zur Erreichung irgendwelcher Zwecke und oft sogar recht verwerflicher Ziele nützlich sein konnte. Ist es nicht ein eigentümlicher Zug in der menschlichen Natur, daß es ihr in der Regel interessanter erscheint, Böses von den Menschen zu hören als Gutes, daß sie eifriger bemüht ist, jenes zu verbreiten als dieses? Das trägt wahrlich nicht zum Frieden bei, weder im großen noch im kleinen.

Wir müssen ferner daran denken, daß ein einziges Wort, vielleicht nur unbedacht, vielleicht nicht einmal in böser Absicht gesprochen, imstande sein kann, das Vertrauen, das man in einen andern Menschen gesetzt hat, zu erschüttern. O dieses unglückselige, gewissenlose Säen von Mißtrauen, wie gibt es Veranlassung zu Mißverständnissen, wie untergräbt es alle harmonische, erfolgreiche und gedeihliche Zusammenarbeit, was für einen Jammer, welch endlosen Kummer hat dieses schon erzeugt, wie viele Existenzen zugrunde gerichtet. Es nagt und nagt in dem mit dem giftigen Pfeil verwundeten Herzen, ohne daß der andere eine Ahnung von dem inneren Zerstörungsprozeß hat. Und häufig kann auch eine eventuelle spätere Aufklärung das Unglück nicht wieder gut machen, wenn die Vergiftung schon allzu große Verheerungen angerichtet, wenn der Verlust des Vertrauens in einen oder alle Menschen bereits zum psychischen Zerfall geführt hat. O ich bitte Euch, wägt Euere Worte zehnmal auf der Goldwage ab, ehe Ihr Böses über einen Menschen sagt, und ich rate Euch, wenn Euer Vertrauen in einen Menschen, mit dem Ihr zusammenleben und -arbeiten müßt, erschüttert wurde, dann wartet nicht ab, son-

dern verschafft Euch Klarheit in offener Aussprache, damit Ihr und der andere, jeder weiß, woran er ist.

Und zum Schlusse möchte ich auch noch auf eine weitere Gefahr aufmerksam machen, Euch die Verpflichtung auferlegend, bei Euch selbst und bei Eurer Umgebung dagegen anzukämpfen; ich meine das Erwecken, das Säen von Unzufriedenheit. Auch das ist ein Same, bei dem ein kleines Körnchen oft wunderbar rasch wächst und sich vermehrt und ein vorher noch so gutes Erdreich wie lästiges Unkraut überwuchert und Blüten und Früchte erstickt. Auch da ist es merkwürdig, daß Unzufriedenheit viel ansteckender ist als Zufriedenheit. Habt Ihr selbst dies noch nicht erfahren, wenn Unzufriedenheit in einen Familienkreis, in einen Krankensaal, in eine Schwesternschaft getragen wurde? Ich glaube doch, ich glaube, wir haben wenigstens alle schon die Wirkung, das Resultat konstatiert, aber vielleicht haben wir nicht immer gründlich genug nach dem Ursprung geforscht. Tun wir es, und ich rate Euch, solches nie zu unterlassen, so werden wir meistens den ersten Keim darin finden, daß in vielleicht harmloser, jedenfalls aber unbedachter Weise Vergleiche angestellt oder kleine Mängel und Schäden scharf hervorgehoben oder etwas momentan Unerreichbares als sehr wünschenswert oder gar unentbehrlich dargestellt wurde. Vielleicht kommt es sogar vor, daß wir ganz unvermuteterweise einmal uns selbst als Urheber von Unzufriedenheit entdecken; das wird uns aber nur zur Lehre dienen für die Zukunft. Diese Art der Unzufriedenheit, die Neid, Zwietracht und Zank hervorruft, Auflehnung und Gesetzlosigkeit erzeugt, ist es, die ich meine und vor der ich Euch warne als vor einem gar gefährlichen Ding, währenddem es allerdings noch eine andere Art von Unzufriedenheit gibt, die nötig ist, damit nicht ein Stillstand eintrete, die auf allen Gebieten als treibende Kraft wirken muß. Es ist dies die Unzufriedenheit mit unseren eigenen Leistungen, die Unzufriedenheit mit dem erst Erreichten, eine Unzufriedenheit, welche aber nicht das Feuer der Zerstörungswut, des Hasses oder der Rebellion entfacht, sondern dasjenige heiliger Begeisterung zum Guten, noch eifriger mitzuwirken, zum Wohle der Menschen seine Kraft noch energischer einzusetzen, nicht niederzureißen, sondern aufzubauen den Tempel echten Menschentums, den Friedenstempel!

Liebe Schwestern! Euere Lern- und Ausbildungszeit fällt in die Kriegsjahre; sie hat Euch dadurch manches mehr gelehrt, als dies zu Friedenszeiten der Fall gewesen wäre. Viele unter Euch sind aber bereits auch schon durch den Krieg geschädigt worden; in erster Linie diejenigen, welche als Wochenpflegerinnen in einem der kriegführenden Länder arbeiteten, oder jetzt noch dort betätigt sind, wie dies bei drei Schwestern der Fall ist; andere aber auch durch die in unserem eigenen Lande infolge des Krieges herrschende Arbeitslosigkeit, die den Wochenpflegerinnen den Erwerb entzog und die Krankenpflegerinnen in ihrer Ausbildung hemmte. Augenblicklich sind glücklicherweise für die meisten unter Euch wieder normale Verhältnisse eingetreten. Mögen Brosche und Diplom der schweizerischen Pflegerinnenschule, die wir Euch heute beim Abschluß Euerer dreijährigen Ausbildungszeit übergeben, Euch stets daran erinnern, was Ihr empfangen und Euch erworben habet, was Ihr Euerem Stande, Euerer Schwesternehre, Eueren Mitschwestern und Eueren Lehrerinnen, Euerer Ausbildungsstätte schuldig seid. Möget Ihr aber auch jeweilen dessen eingedenk sein, daß Ihr Euch Euer Diplom erworben und es empfangen habet unter dem Zeichen des fürchterlichen Weltkrieges, der nicht nur für Europas Völker bis in die spätesten Zeiten hinaus eine blutige Lehre bleiben wird, sondern der gewiß zu jedem von uns eine eindringliche Sprache spricht, die ich speziell für Euch Schwestern zusammenfassen möchte in Johanna Siebels Worte:

Laßt selbstvergessen auf der armen Erden
Als Schwestern uns und Menschen die Beschwerden
Des grausen Krieges so gut wie möglich lindern
Und still an unserm Teil das Leid vermindern.

Auf Krankheit, Wunden, Schmerz in diesen Zeiten
Barmherzigkeit und warmes Helfen breiten
Ist Trost; doch milder noch erlösen
Kann gutes Menschentum die Welt vom Bösen.

Als Kämpfende laßt uns im Leben stehen.
Und wo wir Gottes Wege nicht verstehen,
Laßt dennoch uns in kindlichem Vertrauen
Am Guten und am Frieden gläubig bauen.

Das Heldentum der Frauen laßt uns leben,
Die ihren Pflichten treu, nach Ruhm nicht streben,
Die sich die Tage mit den Freuden schmücken,
Die unvergänglich Herz und Sinn beglücken.

Zu jenen Freuden, die nie untergehen,
Die sternenhell am Lebenshimmel stehen,
Gehört das Wohltun, das mit leisen Händen
In alles Erdendunkel Licht will spenden.

Der Krieg schlägt tausend Wunden; sie zu heilen,
Laßt freudig uns das letzte Scherflein teilen;
Und laßt als Menschen jetzt schon stark uns wehren,
Daß niemals solche Wunden wiederkehren.

Als Kämpfer für das Gute laßt uns streiten,
Als Friedensmenschen hoffend vorwärts schreiten:
Dann muß nach dem schrecklichen Hassen auf Erden
Erbarmende Liebe Siegerin werden!

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 10. Dezember 1915, abends 8 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich.

Anwesend: 10 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahmen, Vorrücken und Austritte; 3. Maßnahmen des Krankenpflegeverbandes Zürich betreffend ausländische Armeekrankenpflege; 4. Vermittlung der geprüften Wochen- und Kinderpflegerinnen; 5. Verschiedenes.

Traktandum 1. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Traktandum 2. a) Neuaufnahmen. Als stimmberechtigte Mitglieder werden aufgenommen die Krankenpflegerinnen: Schw. Pauline Aeschlimann, von Sumiswald (Bern), Schw. Luise Hüsser, von Bülach (Zürich), Schw. Mathilde Walder, von Zürich, und die Kinderpflegerin Schw. Marie Giger, von Neßlau (St. Gallen).

b) Vorrücken zur Stimmberechtigung. Vorgerückt sind die Wochenpflegerinnen: Elise Probst, von Laufenburg (Aargau), Rosa Rufer, von Urtenen (Bern), Marie Schätzel, von Bruchsal (Gr. Baden), Marie Schmidt, von Kolmar (Elsaß), und die Kinderpflegerinnen: Ida Diener, von Egg (Zürich), Helene Lutz, von Winterthur und Frieda Zwicker, von Waldkirch (St. Gallen).

c) Austritte. Frau Margr. Rüegg-Klauser, wegen Verheiratung; Frau Lina Ott, wegen vorgerücktem Alter.

Traktandum 3. Maßnahmen betreffend Kriegskrankenpflege. In längerer Beratung werden folgende Bestimmungen festgesetzt und einstimmig angenommen:

Erlaß des Vorstandes des Krankenpflegeverbandes Zürich bezüglich Ausübung ausländischer Kriegskrankenpflege.

1. Mitglieder des Krankenpflegeverbandes Zürich dürfen nur auf Grund eines Kontraktes mit einer offiziellen Organisation ausländische Kriegskrankenpflege übernehmen. Der Kontrakt muß dem Bureau der Stellenvermittlung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Schwestern, welche schon vor diesem Erlaß in ausländischer Kriegskrankenpflege gearbeitet haben, unterstehen im Falle eines Wechsels ihres Arbeitsfeldes auch dieser Verpflichtung, müssen also vor der Uebernahme eines neuen Dienstes den bezüglichen Vertrag dem Bureau einsenden.

2. Zuwiderhandelnde werden vom Verband ausgeschlossen. Mitglieder, welche ohne Kontrakt ins Ausland gehen wollen, müssen vor ihrer Abreise das Bundesabzeichen und die Mitgliedkarte auf dem Bureau abgeben; die bereits im Ausland Weilenden, welche ohne unsere Genehmigung ein neues Arbeitsfeld übernehmen, müssen ihr Abzeichen entweder zurückschicken oder, wo es möglich ist, sie schweizerischen Oberschwestern oder eventuell einer andern Schweizerschwester zur Uebermittlung an uns übergeben.

3. Gewerbsmäßige Vermittlung darf von den Mitgliedern des Krankenpflegeverbandes Zürich nicht benützt werden.

So beschlossen an der Vorstandssitzung des Krankenpflegeverbandes Zürich am 10. Dezember 1915.

Die Präsidentin: sig. Dr. Anna Heer.
Die Aktuarin: sig. Oberin Ida Schneider.

Die Traktanden 4 und 5 werden wegen vorgerückter Zeit auf die nächste Sitzung verschoben.

Schluß der Sitzung $10^1/_4$ Uhr.

Für richtigen Protokollauszug: Schw. Elisabeth Ruths.

Jahresschlußfeier. Als wir uns am Abend des 30. Dezember zur letzten Monatsversammlung pro 1915 im großen Saal des „Karl der Große" versammelten, waren alle höchst überrascht, einen schön geschmückten Christbaum und einladend gedeckte Tische vorzufinden, und überall wurde leise nach den freundlichen Spendern dieser lieblichen Ueberraschung gefragt. Wir wurden schnell zu Tisch gebeten und dann eröffnete unsere verehrte Präsidentin, Frl. Dr. Heer, die Versammlung mit einer herzlichen Ansprache, in welcher Ernst und feiner Humor glücklich vereinigt waren. Trotz Kriegszeit schien der Christbaum eine Fülle von Gaben zu bergen. Zuerst erhielt unsere liebe Frau Oberin Schneider „für ihre treue und große Arbeit im Verband" ein kleines Körbchen mit Blumen und kleinen Früchten „als Sinnbild der Früchte ihrer treuen Aussaat, die in dankbaren Schwesterherzen einst Wurzel gefaßt und nun zur glücklichen Entfaltung gereift seien". Dann kam das Stellenvermittlungsbureau an die Reihe. Die beiden Sekretärinnen, Schwester Elisabeth und Frl. Heß, erhielten kleine Spiegelein, die ihnen „helfen sollen, da und dort besser und tiefer in das Herz der Verbandsmitglieder hineinzusehen, um das Wesen und die Eigenart jedes einzelnen leichter ergründen und verstehen zu lernen und, wo es nötig ist, ein Trosteswort, eine liebevolle oder auch ernste Mahnung anbringen zu können". Aber auch wir Schwestern „sollen an die Spiegelein denken, uns geben, wie wir sind, und darnach trachten, daß unser Bild darin stets ein klares sei und nicht von unschönen Flecken getrübt werde". So holte Frl. Dr. Heer manche schöne Gabe unterm Christbaum und manches liebe Wort aus ihrem reichen Herzen hervor; sogar wertvolle Papiere kamen zum Vorschein für das Pflegerinnenheim, den Hülfsfonds oder wo es sonst not tut. Und als dann noch der

„Samichlaus" in höchst eigner Person, ebenfalls mit reichen Geschenken beladen, erschien, da wurde die Stimmung immer festlicher und sehr geeignet, eine äußerst interessante Mitteilung von Frau Oberin Schneider entgegenzunehmen. Frau Oberin wußte nämlich „die allerneuesten Begebenheiten aus dem Himmel" aufs allergenaueste zu erzählen. Das war nun allerdings höchst erstaunlich, aber Frau Oberin erklärte uns die Sache sehr „glaubwürdig", indem sie uns ein ganz kleines, goldbeflügeltes Engelein vorstellte, welches ihr als Bote „direkt vom Christkindli" zugeschickt worden sei. Zum Erstaunen hatte das winzige Engelein sogar noch einen ganzen Sack voll kleiner, netter „Geschenkli" aus dem himmlischen Reich mitgebracht, aber wahrscheinlich hatte ihm der „Samichlaus" dabei geholfen.

Frau Oberin machte nun in Begleitung des kleinen Boten die Runde im Saal und jeder Gast erhielt eine sinnige Gabe zur freundlichen Erinnerung an diese prächtige Jahresschlußfeier.

Unterdessen hatte hinter einer spanischen Wand ein geheimnisvolles Treiben die Aufmerksamkeit der Versammlung erregt, man war gespannt, was sich da wohl entwickeln werde. Und nun wurden wir aus den höheren Sphären, in denen wir vorher mehr oder weniger geschwebt hatten, plötzlich ins reale Alltagsleben versetzt — eine Anzahl Schwestern und andere Helferinnen hatten sich in Marktweiber und deren Anhang verwandelt und spielten uns mit urwüchsigem Humor eine heitere Episode aus dem Zürcher Leben so gelungen vor, daß man glauben konnte, sie hätten ihrer Lebtag nichts anderes gemacht, als Gemüse und Obst auf der „Gemüsebrücke" verkauft.

Nach diesem humoristischen Teil kam der Ernst nochmals in zwei Deklamationen, die sich auf den Jahresschluß bezogen, zur Geltung.

Mittlerweile war es spät geworden, die Polizeistunde rückte heran, es mußte schleunigst aufgebrochen werden. Freudig erregt traten wir den späten Heimweg an, voll Dankes für diesen festlichen Abend im besondern und für die mancherlei Belehrung und Aufmunterung spendende, treue Führung unseres Verbandes im allgemeinen.

Ein segensreiches neues Jahr möge uns allen beschieden sein! Schw. M. Sch.

Einladung.

Unsere werten Verbandsmitglieder werden hiermit auf die nächste Monatsversammlung — am Donnerstag, den 27. Januar 1916 — aufmerksam gemacht.

Versammlungsort: Restaurant „Karl der Große" (Roter Saal).
Anfang: Punkt 8 Uhr.
Referat: Noch unbestimmt.

Mitglieder, welche geneigt wären, zur allgemeinen Unterhaltung oder Belehrung etwas beizutragen, sind gebeten, dies vorher dem Bureau anzeigen zu wollen.

Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Schon wieder hat der Tod ein liebes Mitglied unseres Verbandes hinweggerafft:

Schwester Rosa Fischer, von Gelfingen (Luzern)

wurde am 23. Dezember 1915 von langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst. Wir verlieren mit Schw. R. F. ein treues, tüchtiges Verbandsmitglied. Hilfebereit überall, wohin sie geschickt wurde, war die gute Schwester Rosa aber doch besonders bei den Armen in ihrem Element und fühlte sich glücklich, wenn sie einem alten, alleinstehenden Mütterchen oder einem armen Kinde Gutes erweisen konnte. So recht konnte sie diesem Zug ihres Herzens folgen im letzten Jahr ihrer Berufstätigkeit als Gemeindepflegerin in Kollbrunn-Zell im Tößtal. Aber leider war ihre etwas zarte Konstitution dieser Anstrengung nicht gewachsen — nach einem Jahr voll aufopfernder Tätigkeit und treuester Pflichterfüllung mußte sie ihr Amt niederlegen, um sich selbst pflegen zu lassen. — Doch schon war es zu spät, die tödliche Krankheit hatte schon zu tiefe Wurzeln gefaßt,

die sorgsamste Pflege von Eltern und Geschwistern konnte ihr nicht mehr Einhalt gebieten.

Und als die Weihnachtsglocken ertönten, da läuteten sie unserer lieben Schwester Rosa den letzten Gruß ins frische Grab. Dankbare Herzen werden ihrer noch lange gedenken und sanft wird ihre Ruhe sein, denn sie hat den Frieden gefunden, den die Welt nicht geben kann. E. R.

Achtung! Das Bundesabzeichen Nr. 338, Anhänger mit Kette, ist verloren gegangen und wird hiermit als ungültig erklärt. Sollte das Abzeichen noch gefunden werden, dann bitten wir, dasselbe an das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich gegen Portovergütung einzusenden.

Sylvesterabend, es sind die Stunden so ganz besonders zum Nachdenken, die letzten Stunden des Jahres. Mir kommt wieder in den Sinn, was ich gestern abend hörte bei unserer Jahresschlußfeier.

Haben wir alles getan, was wir hätten tun sollen?

O, so manches wäre noch zu tun, so manches hätte besser gemacht werden sollen. Nun ist es zu spät. Bald werden die Sylvesterglocken läuten und den Abschluß des alten Jahres verkünden. Es drängt mich, hier meinen herzlichsten Dank auszusprechen für all das Gute, das uns im Verband zuteil wurde.

Was wird uns alles geboten zur Förderung im Beruf! Man darf immer wieder erfahren, wie gut man es mit uns meint, wie man auf unser Wohl bedacht ist.

Haben wir alles getan, was wir hätten tun sollen?

Nun sind die Tore des neuen Jahres geöffnet und ein großes Arbeitsfeld liegt wieder für jedes von uns da. Mit guten Vorsätzen wollen wir eintreten und suchen, unser Bestes zu tun. So können wir uns dankbar erweisen und Ehre dem Verband machen. Schw. S.

Krankenpflegeverband Basel.

Wir ersuchen unsere Mitglieder höflich, im Januar ihre Mitgliedkarten im Bureau, Petersgraben 63, zur Abstempelung einzusenden. Rückporto beifügen!

Ferner ersuchen wir alle diejenigen, die noch nicht gegen Krankheit versichert sind, möglichst bald das Versäumte nachzuholen und den Aktuar davon in Kenntnis zu setzen.

Die Kommission.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. Aufnahmen: Schw. Elise Meyer, Kinder- und Wochenpflegerin, geb. 1870, von Reisiswil (Bern). Schw. Lily Fankhauser, Krankenpflegerin, geb. 1873, von Burgdorf (Bern). Schw. Margareta Speiser, Krankenpflegerin, geb. 1891, von Basel. Schw. Elisabeth Bächtold-Brändli, Krankenpflegerin, geb. 1885, von Schleitheim (Schaffhausen), tritt aus dem Berner Verband über.

Anmeldung: Frl. Elise Kücherer, Wochenpflegerin, geb. 1874, von Basel.

Austritte: Adele Witschi, Krankenpflegerin, und Gottlieb Hadorn, Krankenpfleger (treten in den Berner Verband über). F. Wagner, Krankenpfleger. Rosa Kunz-Jenny, Wochenpflegerin. Kathar. Haumesser.

Krankenpflegeverband Bern. Aufnahmen: Lydia Widmer, Krankenpflegerin, geb. 1883, von Gränichen (Aargau). Rosa Krall, Vorgängerin, geb. 1883, von Langnau (Bern). Lina Wälti, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Rüderswil (Bern).

Neuanmeldungen: Lina Mühlematter, Hebamme-Vorgängerin, geb. 1892, von Spiez (Bern). Gottlieb Hadorn, Krankenpfleger, geb. 1883, von Toffen (Bern).

Martha Rusterholz, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Wädenswil (Zürich). Marie Strahm, Wochen- und Kinderpflegerin, geb. 1888, von Signau (Bern).

Austritte: Mathilde Paris, Krankenpflegerin. Lily Fankhauser, Krankenpflegerin (Uebertritt in den Krankenpflegeverband Basel).

Krankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen: Hedwig Dinkelmann, geb. 1889, von Hellsau (Bern). Marie Boßhard, geb. 1883, von Wädenswil (Zürich).

Aufnahmen: Pauline Aeschlimann, Krankenpflegerin. Luise Hüsser, Krankenpflegerin. Mathilde Walder, Krankenpflegerin. Luise Reiser, Wochenpflegerin. Marie Giger, Kinderpflegerin.

Austritte: Frau Margr. Rüegg-Klauser, Krankenpflegerin. Frau Luise Ott, Wwe., Krankenpflegerin.

Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern. Personalnachrichten. — Weihnachten 1915. Wir haben im Lindenhof in Freude und Glück Weihnachten gefeiert. Die Patienten waren um den brennenden Tannenbaum versammelt, und hell erklangen die alten lieben Lieder! Zwei Schwestern erschienen als Hirten in orientalischen Gewändern und erzählten von Christi Geburt. Eine andere war ein schöner Friedensengel und erfreute uns mit einem gut deklamierten zeitgemäßen Weihnachtsgedicht. Darauf traten Christkindlein und „Samichlaus" auf. Das himmlische Kind sprach von des Lindenhofes Herrlichkeit, lobte die tapfern Kranken, die barmherzigen Schwestern, und sein Freund und Beschützer, der erfahrene, uralte Klaus deckte den Leuten ihre Sünden auf und gab ihnen allerhand Ermahnungen. Zwei strahlende Engelein waren mit dem Weihnachtskind aus den himmlischen Gefilden herabgeflogen und brachten einen himmlischen Korb mit himmlischen Geschenkchen für die Kranken im Lindenhof. Die Büchlein, Nadelkissen, Stümpen, Maulgeigelein, Tassen, Schokoládchen haben sicherlich jedem ein ganz kleines Freudlein gemacht, und mehr wollten sie nicht. Unsere Welschen brachten ein reizendes Zwischenspiel. Da lag das Jesuskind in seiner Krippe; in einer echten, feinen Krippe, die unser Schreiner selbst gezimmert hat. Ein Engel bewachte sie, und es war ein wunderschöner Engel. Es erschienen die vier Jahreszeiten und brachten dem Kindlein ihre Gaben.

Am Abend darauf war Schwestern-Weihnacht. Wer noch eine Spur von Heimweh hatte, dem verging es. Wir saßen alle froh beieinander, und hell brannte der Tannenbaum. Der „Samichlaus", welcher auch wieder erschien, war von all der Arbeit etwas schlechter Laune und nahm daher kein Blatt vors Maul. Riesenkörbe hatten sie bei sich, das Christkind und sein alter Gesell. Es ging an ein großes Verteilen. Welcher Reichtum! Wir waren ganz beglückt über all die schönen Sachen und bewunderten im stillen unsere Frau Oberin und die Oberschwestern, die das alles in nächtlicher Stunde mit flinken Händen für uns gerichtet hatten. Obendrein durfte sich jede Schwester mit einem farbigen „Gutzibeutel" bedienen; jetzt hatten wir sie, die eines Tages so wohl geduftet hatten!

Mit Liedern hatten wir angefangen, mit Liedern hörten wir auf. Wir waren alle zufrieden und glücklich; denn es war ein fröhlicher, seliger Weihnachtsabend gewesen.

— Lindenhof, den 3. Januar 1916. Meine lieben Schwestern! Wie gewohnt, vereinigten wir uns auch dieses Jahr am Sylvesterabend nochmals unter dem strahlenden Weihnachtsbaum, in besonders herzlicher Liebe der Lindenhofkinder in der Ferne gedenkend. Mein „Druckli" war ganz gefüllt mit Karten und Briefen von nah und fern, die uns erzählten von den Freuden und Leiden, dem Schaffen und Streben der Schwestern in allen Weltteilen. Zu gerne möchte ich jede Zuschrift einzeln und eingehend beantworten, aber Ihr wißt, daß die „Mutter" um die Jahreswende zu angespannt ist, als daß sie sich Zeit für diese Freude nehmen dürfte. Das „Blättli" soll einer jeden Schwester ein herzliches Grüßen bringen und warmen Dank für ihre Anhänglichkeit.

Was wir uns wünschen zum neuen Jahre? Vor allem: Friede auf Erden; für uns persönlich: Ein großes Wollen, ein tapferes Vorwärtsstreben, ein recht scharfes soziales Gewissen. Möchte es uns immer besser gelingen, das selbstische Ich zurückzudrängen, über uns selber hinauszugehen, mit Hingabe die Interessen der Gesamtheit zu fördern.

Wie nötig ist es, daß wir unsere Berufsarbeit auf ein möglichst hohes Niveau stellen, daß wir nicht geistlos arbeiten, sondern mit der Seele geben, daß wir unsere Ohren schärfen, auch leise Hilferufe aus den Tiefen des jetzt so unermeßlich großen Erdenleidens zu vernehmen.

Lasset uns Schwestern im richtigen Sinn des Wortes sein, Menschen, die durch ihr Tun und Wesen andern nützen!

Trotz dunkeln Zeiten wollen wir mit Mut und Freudigkeit an die Arbeit des neuen Jahres herantreten, hoffend, daß es für die ringende Menschheit endlich heißen werde: Durch Nacht zum Licht.

In alter Liebe Eure Erika A. Michel, Oberin.

Den Rotkreuzschwestern wird hiermit bekanntgegeben, daß vorschriftsmäßige Gummikragen (hohe und niedere, Nummern 36—40, zu Fr. 1. 20 per Stück) und Gummimanschetten (Nummer 21 und 22, zu Fr. 1. 50 per Paar) bezogen werden können bei J. Roller, Gummiwarenfabrik, Amthausgasse 1, Bern. Telegrammadresse: Gummiroller.

E. Dold, Vorsteherin.

Briefkasten der Redaktion.

Die vergangenen Festtage haben sowohl Herrn Dr. Sahli, als dem Unterzeichneten eine so große Zahl freundlicher Zuschriften und Glückwünsche gebracht, daß wir außerstande sind, dieselben einzeln zu beantworten. Wir wissen aber diese Zuschriften als Zeichen der Sympathie und Anhänglichkeit außerordentlich zu schätzen und möchten nicht verfehlen, allen Gratulanten auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank auszusprechen und sie zu versichern, daß wir ihre guten Wünsche aufrichtig erwidern.

Bern, den 15. Januar 1916. Dr. C. Ischer.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Gesuche.

Einfache, aber tüchtige **Krankenpflegerin** sucht Stelle in Spital oder Anstalt. Eintritt nach Uebereinkunft. Auskunft durch die Frau Vorsteherin, Pflegerinnenheim Bern. 348

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über das Krankenpflegeexamen.

Für die vom schweizerischen Krankenpflegebund behufs Aufnahme von Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern in seinen Sektionen einzurichtenden Examen gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich im Anschluß an die dort bestehenden Pflegerinnenschulen und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet.

Sie finden jeweilen in der zweiten Hälfte Mai und November statt und werden je nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei ärztlichen Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens sechs Wochen vor dem Termin dem Präsidenten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2. ein amtliches Leumundszeugnis;
3. ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 23. Lebensjahres hervorgeht;
4. Ausweise über dreijährige erfolgreiche Betätigung in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von dieser Zeit muß mindestens ein Jahr auf zusammenhängende Pflegetätigkeit in ein und demselben Krankenhaus entfallen;
5. eine Examengebühr von Fr. 20. — für schweizerische Kandidaten, von Fr. 30. — für Ausländer. Die Gebühr ist per Postmandat an den Vorsitzenden der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidaten, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung findet in Gruppen von je zwei Kandidaten statt. Jede Gruppe wird in jedem der nachstehenden Fächer zirka 15 Minuten lang geprüft:

a) Anatomie und Gesundheitspflege;
b) Pflege bei medizinischen Kranken;
c) Pflege bei chirurgischen Kranken und Operationssaaldienst;
d) Pflege bei ansteckenden Kranken und Desinfektionslehre.

Hierauf folgen praktische Uebungen von 25—30 Minuten Dauer, betreffend:

a) die Pflegedienste bei bettlägerigen Kranken (Heben, Tragen, Lagern, Wechseln von Unterlagen und Leintuch, Toilette ꝛc);
b) Temperaturnehmen mit Ablesen verschiedener Thermometer, Anlegen von Temperaturtabellen, Pulszählen;
c) die Verabreichung von innerlich und äußerlich anzuwendenden Arzneimitteln;
d) Erklärung und Handhabung der in der Krankenpflege häufig gebrauchten Apparate für Klystiere, Nasen- und Ohrenspülungen, Blasenkatheterismus, Magenspülung, Einspritzung unter die Haut, Inhalationen ꝛc.;
e) die Anwendung von trockener und feuchter Wärme und Kälte (Umschläge, Thermophore, Eisblase, Eiskataplasmen ꝛc.), von Wickeln, Packungen, Abreibungen, Bädern (Einrichtung eines Liegebades ꝛc.);
f) Setzen von Schröpfköpfen, Blutegeln, Senfteig ꝛc.;
g) Anlegen einfacher Verbände.

Als Lehrmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung sind zu empfehlen: Das deutsche Krankenpflege-Lehrbuch, herausgegeben von der Medizinalabteilung des Ministeriums (372 Seiten, Preis Fr. 3. 35); Salzwedel, Handbuch der Krankenpflege (513 Seiten, Preis Fr. 9. 35); Dr. Brunner, Grundriß der Krankenpflege (200 Seiten, Preis Fr. 2. 70).

§ 4. Jeder Prüfende beurteilt die Kenntnisse und Fähigkeiten des Geprüften unter Verwenduug der Noten:

1 (sehr gut); 2 (gut); 3 (genügend); 4 (ungenügend); 5 (schlecht).

Hat der Prüfling in einem Fach die Note 5 oder in zwei Fächern die Note 4 erhalten, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

Zur Ermittlung der Gesamtzensur werden die Noten des Geprüften vom Vorsitzenden addiert und durch 5 dividiert; dabei werden Bruchzahlen unter $^1/_2$ nicht, solche von $^1/_2$ und darüber als voll gerechnet. Die so erhaltene Zahl ist die Examennote.

Nach bestandener Prüfung ist die Examennote in den Ausweis des schweizerischen Krankenpflegebundes einzutragen, der, von dessen Präsidenten und vom Vorsitzenden der Prüfungskommission unterzeichnet, dem Geprüften zugestellt wird. Der Examenausweis gibt Anwartschaft zur Aufnahme unter die stimmberechtigten Mitglieder der Krankenpflegeverbände.

Hat ein Prüfling das Examen nicht bestanden, so wird ihm dies vom Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt.

Die Wiederholung der nicht bestandenen oder ohne genügende Entschuldigung nicht vollendeten Prüfung ist nicht öfter als zweimal und frühestens nach sechs Monaten, spätestens nach drei Jahren zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt.

Tritt ein Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat er sie vollständig zu wiederholen.

:: Pflegerinnenheim Zürich ::

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Stanniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.

KRAFTNAHRUNG
OVOMALTINE

Machtvolle Energiequelle sowohl für den Pflegling, als für den Pfleger, die Pflegerin.

Die grosse Bedeutung der Ovomaltine in der Diätetik körperlich und geistig Erschöpfter, Nervöser, Blutarmer, Magenleidender, Tuberkulöser etc. ist klinisch allseitig festgestellt worden, ebenso der starke Einfluss auf die Milchsekretion stillender Frauen. In der Rekonvaleszenz wird Ovomaltine z. B. im jetzigen Kriege in grossem Massstab verwendet. Ihnen selbst wird Ovomaltine in Ihrem anstrengenden Berufe als Frühstück oder Zwischenmahlzeit ausgezeichnete Dienste leisten.

Verlangen Sie Muster von **Dr. A. WANDER A.-G., BERN.**

Bestrenommiertes

• TH. RUSSENBERGER •
Sanitäts ✚ Geschäft
gegründet 1886
ZÜRICH - Münsterhof 17

Spezial-Geschäft

Rahel Schärer, Bern
= Schanplatzgasse 37 =

Rohrstühle u. **Rohrnachtstühle, Chaiselongue** mit verstellbarer Rücklehne, **Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschutzwände**

Pflegerinnenheim DES ROTEN-KREUZES
NIESENWEG № 3. BERN. TEL: 2903
Kranken- & Wochenpflege-Personal.